

KAWI

KAZE

KAMIKAZE

INSZENIERTES STERBEN

INKEN PROHL

Welche Motive sind es, die Menschen dazu antreiben, Selbstmord zu begehen und andere mit in den Tod zu reißen? Am Beispiel der japanischen Kamikaze-Piloten zeigen Heidelberger Forscher die Dynamiken auf, die zur tödlichen Opferbereitschaft führen. Ihre Untersuchungen belegen, dass nicht – wie häufig angenommen – ein irreführender Fanatismus für die Terrorakte verantwortlich ist. Vielmehr scheint es sich um ein Phänomen zu handeln, dem jeder Mensch zum Opfer fallen kann.

T

Terroristische Gewalt spielt sich nicht länger in entlegenen Gegenden ab, sondern direkt vor unserer Haustür. Der Anschlag von Al Quaida auf das World Trade Center, die Giftgasattacke der Aum Shinrikyo auf die Tokioter U-Bahn oder auch die Terrorakte militanter christlicher Gruppen in den USA führen uns die Verletzbarkeit unserer vermeintlich sichereren Gesellschaften schmerzlich vor Augen. Derartige religiös motivierte Taten sind stets aufs Neue Anlass, über das Gewaltpotenzial von Religionen zu diskutieren: Sind bestimmte Religionen gewalttätiger als andere? Inwiefern bergen Religionen aber auch Möglichkeiten für Frieden? Diese Fragen schreiben den Religionen eine Handlungsmacht zu. Es sollen – so die zugrunde liegenden Annahmen – die Religionen selbst sein, welche die Menschen dazu bringen, gewalttätig oder friedlich zu handeln.

Die kulturwissenschaftliche Religionsforschung, wie sie am Institut für Religionswissenschaft der Universität Heidelberg praktiziert wird, verfolgt einen anderen Ansatz. So gehen wir nicht davon aus, dass Religionen homogene Subjekte sind, die über Krieg oder Frieden bestimmen, sondern dass vielmehr die religiösen Akteure hierüber entscheiden. Folglich nehmen wir diese Akteure in den Blick, insbesondere ihre Diskurse und sozialen Praktiken, in denen sich religiöse Lehren, Vorstellungen und Gebote verkörpern. Einen hohen Stellenwert haben dabei die Untersuchung von Ritualen, Rhetoriken, Artefakten und Architekturen sowie deren Ästhetisierungs- und Emotionalisierungswirkungen, denn in ihnen materialisieren und medialisieren sich die religiösen und ideologischen Diskurse, in ihnen werden sie sozial wirksam.

Irrationale und barbarische Motive?

Angesichts der Monstrosität der auf Zivilisten verübten Selbstmordanschläge von New York, Madrid oder London im Namen des Islams und angesichts des stilisiert archaischen Habitus der Terrorführer, werden diese Taten sowie ihre Legitimation in der Öffentlichkeit häufig als ein Einbruch irrationaler, längst überwunden geglaubter Handlungen einer barbarischen Vormoderne angesehen. Die Quelle dieser vermeintlich irrationalen, barbarischen Motive wird oft in den religiösen Haltungen der Akteure vermutet. War es zunächst vor allem die sich islamisch artikulierende

„Über Krieg oder Frieden entscheiden nicht die Religionen, sondern die Akteure.“

Iranische Revolution, die im Westen das Angstbild eines Islams voller Gewalt prägte, hat sich spätestens seit dem 11. September das Bild des islamistischen Terrors in das kollektive Gedächtnis der Weltbevölkerung eingegraben. Das Resultat sind häufig negativ besetzte, abschätzig oder essentialistische Zuschreibungen an den Islam und sein Verhältnis zur Gewalt.

Es ist daher lohnenswert, Distanz zu dieser hitzigen Debatte zu schaffen und die Frage nach der Beziehung zwischen Terror und Religion aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Eine neue Perspektive auf die Frage nach dem Zusammenhang von Religion und Gewalt liefert die Beschäftigung mit einer Gruppe von Selbstmordattentätern, von denen es heißt, sie dienen als Vorbild für gegenwärtige Formen extrem-islamischen Terrors. Gemeint sind die unter dem Begriff Kamikaze bekannten japanischen Piloten, die am Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Flugzeuge und Unterwasserboote mit sich selbst und den Bomben an Bord in die Schiffe der feindlichen Amerikaner ramnten.

Beim Wort „kamikaze“ handelt es sich um eine weitverbreitete Lesung der japanischen Schriftzeichen für Götter und Wind. Korrekt werden diese Schriftzeichen „shinpu“ gelesen. Die eigentliche Bezeichnung für die militärische Einheit der sogenannten Kamikaze lautet demnach „shinpu tokkotai“, auf Deutsch „Götterwind-Spezialtruppen“. Die Kamikaze-Piloten gelten als Inbegriff der Unergründlichkeit der japanischen Seele. Ihre Motivation wird nicht selten auf eine vermeintlich besondere japanische Spiritualität zurückgeführt. Im Bild der Kamikaze treffen sich Zuschreibungen an ihre Brutalität mit Annahmen über das Mysterium des asiatischen Fremden. Kurz gesagt: Ebenso wie im Fall der Selbstmordattentäter aus islamischen Kontexten werden die Taten der Kamikaze mit Vorstellungen über irrationale, womöglich religiöse Beweggründe zu erklären versucht.

Selbstmordattentate als letztes Mittel

Die japanischen Kamikaze-Piloten sollen in den letzten beiden Kriegsjahren 1944 und 1945 zwischen 2.500 und 2.800 Attacken geflogen haben. Geschätzt wird, dass nur 14 Prozent von ihnen diese überlebten. Die Strategie wurde von einem Vizegeneral der Marine erdacht: Angesichts der drohenden Niederlage der Japaner propagierte er als letztes Mittel die Selbstmordattentate. Die Begründung der Armee lautete, dass die japanische Seele über die unvergleichliche Stärke verfüge, zur Verteidigung des Vaterlandes zu sterben. Auffällig ist die Parallele zur Begründungsrhetorik islamischer Selbstmordattentäter. Auch in den Schriften im Umkreis von Al Quaida wird betont, dass die Macht der Gläubigen gerade in der Befähigung bestehe, die eigene Angst vor dem Sterben zu überwinden.



PROF. DR. INKEN PROHL forscht und lehrt seit dem Jahr 2006 am Institut für Religionswissenschaft der Universität Heidelberg. Zuvor absolvierte sie mehrjährige Forschungsaufenthalte in Japan, wo sie sich mit dem Wandel des Buddhismus in der Gegenwart beschäftigte. Die Schwerpunkte ihrer Forschung liegen vor allem auf Modernem Buddhismus sowie auf Materialer Religion. Im Sonderforschungsbereich 619 „Ritualdynamik“ leitete sie ein Projekt zu Transformationen Zenbuddhistischer Rituale in Japan und Deutschland. Seit 2011 ist sie Leiterin des integrierten Graduiertenkollegs „Text-Anthropologie“ des Sonderforschungsbereichs 933 „Materiale Textkulturen“.

Kontakt: inken.prohl@zegk.uni-heidelberg.de

„Selbstmordanschläge erscheinen als Einbruch einer barbarischen Vormoderne.“

Die Rhetorik der Einzigartigkeit des japanischen Geistes folgt aus der Ideologie des japanischen Ultra-Nationalismus vor und während des Zweiten Weltkrieges. Diese Ideologie forderte den unbedingten Einsatz der Japaner für den Tenno – ihren Kaiser – und für Japan. Sie gewann ihr besonderes Gewicht aus dem shintoistischen Postulat der Göttlichkeit des Kaisers, aus der das Attribut des Göttlichen auch auf sein Land und seine Untertanen abgeleitet wurde. Die religiösen Vorstellungen des Shinto bildeten eine maßgebliche Grundlage für den japanischen Ultra-Nationalismus. Daneben forderten und förderten auch die buddhistischen Institutionen in Japan den Einsatz für Kaiser und Nation. Dieser Argumentation folgend handelte es sich also bei den Selbstmordattacken um religiös legitimierte Taten.

Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive gilt es mithin zu fragen, was wir über die Einstellungen und Motivationen der einzelnen Piloten wissen und wie sie zu ihren Überzeugungen gekommen sind. Als die Marine die Pläne der Selbstmordattentate bekannt machte, meldete sich zunächst nicht ein einziger Offizier freiwillig. Erst nach einer Reihe von Überzeugungs- und Rekrutierungsstrategien konnten Piloten für den Einsatz gefunden werden. Bei diesen handelte es sich in der Mehrheit um sehr junge Soldaten, etwa tausend und damit die größte Gruppe waren Universitätsstudenten. Von diesen Studenten liegen zahlreiche Briefe und Tagebucheinträge vor, die einen wertvollen Schatz für Kulturwissenschaftler bilden, da sie vielfältige Aufschlüsse über die Haltung und die Motive der Akteure selbst erlauben.

Streben nach Reinheit und Erhabenheit

Die Untersuchung dieser Quellen kommt zu verblüffenden Ergebnissen. Dabei sind die Forschungen der amerikanischen Anthropologen Emiko Ohnuki-Tierney und John K. Nelson, von deren Befunden ich meine Überlegungen habe leiten lassen, besonders hervorzuheben: Die Einstellungen und Motive der Piloten, die in den Quellen zutage treten, standen in deutlichem Kontrast zur offiziellen Ideologie des Staates. Aus den Briefen und Tagebüchern der Piloten spricht deren patriotische Haltung; doch diese war nicht beseelt vom Glauben an die Göttlichkeit des Tenno oder einer wie auch immer gearteten shintoistischen Spiritualität. Zutage tritt vielmehr ein ausgeprägter Idealismus, der genährt war von antiken und europäischen Schriftstellern, unter ihnen Aristoteles, Plato, Kant, Hegel, Nietzsche, Goethe, Marx, Rousseau, Gide, Lenin, Dostojewski und Tolstoi, um nur einige zu nennen.

In Auseinandersetzung mit den Schriften dieser Autoren rangen die Piloten mit der quälenden Frage, welche Verpflichtung ein Individuum gegenüber der Gesellschaft hat. Wie ihre Tagebücher und Briefe zeigen, waren sie hin- und hergerissen zwischen Gefühlen der Verantwortung und

Loyalität gegenüber ihren Familien, ihren Vorgesetzten und ihrer japanischen Heimat auf der einen und ihrem brennenden Wunsch, am Leben zu bleiben, auf der anderen Seite. Überaus einflussreich auf die Entscheidung der Piloten, sich den Kamikaze-Flügen zu stellen, waren zudem Schriften der deutschen Romantik. Die Piloten identifizierten sich mit den in diesen Werken ausgedrückten Idealen der Einfachheit und Schönheit und meinten, mit ihrem Opfer für ihr Vaterland ihr Streben nach Reinheit und Erhabenheit verwirklichen zu können.

Die Lektüre der hinterlassenen Schriftzeugnisse macht deutlich, dass in den Piloten starke patriotische und idealistische Motive im Widerstreit mit ihren Gefühlen der Verzweiflung, Angst und Einsamkeit standen sowie mit ihrem mächtigen Wunsch, nicht sterben zu müssen. Die Intensität, Leidenschaft und das hohe intellektuelle Niveau, mit denen die jungen Piloten über ihre persönliche Verantwortung und die Gesellschaft nachdachten, lässt uns nachdrücklich fragen, warum sich diese jungen Männer, die die intellektuelle Elite ihrer Generation bildeten, nicht gegen die Staats-Ideologie, den Militarismus und den Krieg, der ihnen und Millionen anderen den Tod brachte, aufgelehnt haben. Warum haben sie trotz ihrer idealistischen Motive die Ideologie des Staates in ihren Handlungen reproduziert?

Das Bild der Kirschblüte

Eine überzeugende Begründung für diesen schwer fassbaren Widerspruch bietet ein Blick auf die Art, wie die nationale und religiöse Ideologie ästhetisiert und inszeniert wurde. Eine essenzielle Rolle bei der Inszenierung spielte das Bild der Kirschblüte. Dabei handelt es sich um ein grundlegendes Motiv der japanischen Kultur- und Alltagsgeschichte. Die Gleichzeitigkeit von Schönheit und Vergänglichkeit, die im raschen Auf- und Verblühen der Blüte der Kirsche sichtbar wird, steht für das Leben und das unweigerliche Sterben. Die Vorstellungen vom Schönen sind in diesem Bild eng verknüpft mit Gefühlen der Vergänglichkeit. Anders formuliert: Die Kirschblüte gilt im japanischen Kontext als Sinnbild für das Leben schlechthin.

Das Bild der Kirschblüte wurde in visueller und verbaler Form vom Staat als mächtiges Mittel zur Inszenierung der Einsätze der Piloten genutzt. Ansprachen und Appelle setzten das Opfer der Piloten mit der vergänglichen Schönheit der Kirschblüte gleich. Damit wurde an den besonderen Geist der Piloten appelliert und die Schönheit und Reinheit ihres Auftrages beschworen. Ihre Briefe und Tagebücher legen offen, dass sich die Piloten mit diesem Bild identifizierten. Fotos von Soldaten, die zu ihren letzten Flügen aufbrachen, zeigen, dass sie ihre Flugzeuge mit Zeichnungen der Kirschblüte versahen. Einige trugen sogar Zweige mit blühenden Kirschblüten an ihren Uniformen.

Materialität und Präsenz des Geschriebenen

Der Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen“ (SFB 933) hat im Juli 2011 seine Arbeit an der Universität Heidelberg aufgenommen und wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für zunächst vier Jahre mit 10,3 Millionen Euro gefördert. An dem geisteswissenschaftlichen Großprojekt wirken rund achtzig Forscherinnen und Forscher aus mehr als zwanzig Disziplinen mit. Sie analysieren schrifttragende Artefakte aus Gesellschaften, in denen es keine Verfahren der seriellen Produktion von Geschriebenem gab beziehungsweise gibt. Hierzu gehören religiöse Texte auf Rezitationsrollen im Alten Ägypten, in Keilschrift beschriebene Tontafeln aus Mesopotamien oder Schriftzeichen an mittelalterlichen Bauwerken.

Die Artefakte werden vor allem auf ihre materiale Präsenz in einem bestimmten Raum- und Handlungszusammenhang hin untersucht: Wo war Geschriebenes in welcher Form vorhanden und wer hatte Zugang dazu? Wie wurde an, mit oder infolge des Geschriebenen gehandelt und inwieweit waren die Praktiken der Rezeption durch die „Materialität“ und „Präsenz“ der schrifttragenden Artefakte beeinflusst? Durch Beantwortung dieser Fragen wollen die Wissenschaftler entschlüsseln, welche Bedeutung die zeitgenössischen Rezipienten dem Geschriebenen in vergangenen und gegenwärtigen „nontypographischen“ Gesellschaften beigemessen haben.

Zur nachhaltigen, wissenschaftlichen und persönlichen Förderung von Nachwuchsforscherinnen und -forschern im Bereich der textfundierte historischen Kulturwissenschaften wurde am Sonderforschungsbereich das Integrierte Graduiertenkolleg „Text-Anthropologie“ eingerichtet. Leiterin des Kollegs ist Prof. Dr. Inken Prohl.

www.materiale-textkulturen.de

Die Beweggründe für diese Opferbereitschaft resultierten aus der Dynamik dessen, was in der Kulturwissenschaft als „Méconnaissance“ bezeichnet wird. Unter Méconnaissance (ins Deutsche zu übersetzen als „falsch erkennen“ oder „verkennen“) wird eine Störung oder ein Stau in der Kommunikation verstanden. Zeichen, Bilder, Symbole und Rituale zeichnen sich durch ihre Mehrdeutigkeit aus: Unterschiedliche Akteure schreiben ihnen verschiedene Bedeutungen zu und leiten womöglich divergente Schlussfolgerungen ab. Das Konzept der Méconnaissance hilft nachzuvollziehen, wie die Kluft zwischen der staatlichen Ideologie einerseits und der individuellen Einstellung andererseits überbrückt wurde. Auf der einen Seite instrumentalisierte der Staat das mächtige Bild der Kirschblüte für seine Zwecke der Gleichschaltung und der Mobilisierung

„Geblendet von der Ästhetik der Kirschblüte, nahmen die Kamikaze ihren eigenen Tod in Kauf.“

STAGING DEATH

KAMIKAZE

INKEN PROHL

Once confined to remote regions of the world, terrorism has now reached our own cities and homes. The al-Qaida attack on the World Trade Center, the Sarin gas attack of Aum Shinrikyo on the Tokyo subway and the terrorist acts of militant Christian groups in the USA are painful proof of the vulnerability of our supposedly safe Western world. Such acts frequently lead to discussions of whether certain religions have a higher potential for violence than others – but also of whether and how religions might make a contribution towards peace. These questions are based on the assumption that religions are capable of making people act in a violent or peaceable manner.

By contrast, cultural and religious research in Heidelberg focuses not on the religions themselves, but on the individuals within religious groups: It examines social practices that incorporate religious and ideological tenets and knowledge regimes. Using the example of the “Kamikaze”, the Japanese suicide attackers at the end of WW II, the researchers analyse the gap between religious and political ideology, on the one hand, and the personal attitudes and motivations of the attackers, on the other. With the help of the cultural concept of “méconnaissance”, they uncover the dynamics that led to the Japanese soldiers’ willingness to make the ultimate sacrifice. What they found was that it is neither the religions themselves nor their irrational or exotic moments that must be held responsible for terrorist acts. Rather, such acts are occasioned by universal mechanisms that may affect any one of us. ●

PROF. DR INKEN PROHL joined Heidelberg University's Institute for Religious Studies in 2006. Before coming to Heidelberg, she spent several years in Japan, where she investigated the changing face of Buddhism in today's world. Inken Prohl's research interests focus on modern Buddhism and material religion. She heads a project on the transformation of Zen Buddhist rituals in Japan and Germany within the Collaborative Research Centre (CRC) 619 "Ritual Dynamics". In 2011 she became head of the integrated research training group "Text Anthropology" of CRC 933 "Material Text Cultures".

Contact: inken.prohl@zegk.uni-heidelberg.de

“War and peace are not the work of religions, but of individuals. Their motives: a strong sense of responsibility and altruism paired with profound despair.”

für seine militärischen Ziele. Auf der anderen Seite verknüpften die jungen Soldaten dieses Bild mit ihrem Patriotismus, Idealismus und ihrem Streben, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen. Emotionalisiert durch die Schönheit des Bildes der Kirschblüte verkannten sie die Ziele des Staates. Sie wurden gewissermaßen von der Ästhetik des Bildes geblendet, identifizierten sich in der Folge mit der Idee des altruistischen Opfers für ihr Land und nahmen so ihren eigenen Tod sowie den Tod vieler anderer in Kauf.

Das Konzept der Méconnaissance bietet ein Erklärungsmodell für das Spannungsfeld zwischen ideologischen und religiösen Legitimationsdiskursen von Gewalt auf der einen und der Genese individueller Motivationen zur Anwendung von Gewalt auf der anderen Seite. Im Fall der Kamikaze verdeutlicht dieses Prinzip, wie die Piloten mit Strategien der Emotionalisierung und Ästhetisierung indoktriniert werden konnten. Die Méconnaissance vermag zu erklären, wie sich ideologische und religiöse Diskurse in individuelle Motivationen transformieren lassen.

Wanderer zwischen den Welten

Auf jüngere Fälle der Gewaltausübung durch islamische Akteure übertragen, gewinnt die Dynamik zwischen der diskursiven Praxis extremer islamischer Positionen einerseits und den individuellen Einstellungen und Motivationen der ausführenden jungen Akteure andererseits an Konturen. Forschungen über die Einstellungen dieser Selbstmordattentäter haben gezeigt, dass sie Wanderer zwischen den Welten waren: vertraut mit der westlichen Lebensweise und den intellektuellen Denktraditionen Europas, zugleich aber beseelt von einem tief empfundenen Verantwortungsgefühl gegenüber ihrer Gemeinschaft. Emotionalisiert durch Verweise auf die Erhabenheit, Würde und Schönheit der islamischen Frühzeit, identifizierten sich diese Akteure mit dem für sie wahren Islam. Der Umstand, dass sie zum Zwecke von Eliteabsichten instrumentalisiert wurden, konnte durch diese Emotionalisierung ausgeblendet werden. Individuelle Absichten und Interpretationen wurden durch Prozesse der Ästhetisierung vergessen gemacht.

Analysiert man mithilfe des Konzeptes der Méconnaissance, wie religiöse und ideologische Diskurse auf individueller Ebene adaptiert werden, wird die Bedeutung von Prozessen der Ästhetisierung offensichtlich. Wissensregime, religiöse Diskurse oder ideologische Weltanschauungen materialisieren sich in Bildern, Artefakten oder Ritualen. In Form dieser Verkörperungen sprechen sie die Emotionen und Sinne der Akteure an und können zugleich gerade wegen ihrer Mehrdeutigkeit individuell angeeignet werden.

Offenkundig wird, dass die Motivationen für den Einsatz von Gewalt und Terror nicht „archaischen“ oder „irrati-

onalen“ religiösen Quellen entspringen. Ausmachen lassen sich vielmehr ein starkes Verantwortungsgefühl und Altruismus gepaart mit tiefer Verzweiflung. Die im öffentlichen Diskurs laut werdenden Stellungnahmen, die das Irrationale, Wahnhafte oder völlig Unbegreifliche an Taten religiös motivierter Gewalt betonen, werden so entkräftet. Es kristallisiert sich heraus, dass Verweise auf ein Fremdes, Exotisches oder ganz Anderes der japanischen Kultur ad acta gelegt werden sollten. In den Einstellungen und Motivationen der Piloten zeigt sich keineswegs ein „ganz Anderes“, vielmehr schöpfen sie aus dem globalen Wissens- und Kulturfundus. Ihre Einstellungen belegen einmal mehr, dass Gesellschaften keine monolithischen Einheiten sind, sondern dass transkulturelle Hybridität den kultur- und religionsgeschichtlichen Normalfall darstellt.

Die Analyse der Selbstmordattentate der Kamikaze zeigt, dass der Zusammenhang zwischen ideologischen und religiösen Lehren auf der einen und der individuellen Motivation zur Anwendung von Gewalt auf der anderen Seite nicht eindeutig ist. Befunde aus Untersuchungen weiterer Szenarien legen nahe, dass sich diese Beobachtung verallgemeinern lässt. In Situationen, in denen politische, nationale, ethnische oder auch wirtschaftliche Faktoren zu Konflikten führen, kann der Rekurs auf religiöse Vorstellungen in der Tat eine konfliktverschärfende Dynamik entfalten – vor allem, wenn diese Vorstellungen durch Strategien der Ästhetisierung und Emotionalisierung weiter zugespitzt werden. Es zeigt sich aber, dass nicht Religionen, gefasst als „exotisches Fremdes“ oder etwas „gänzlich Irrationales“, für Gewalt und Terror verantwortlich sind, sondern vielmehr Mechanismen, die überall wirken und damit gewissermaßen jeden treffen können. ●

„Als Motive der Täter lassen sich ein starkes Verantwortungsgefühl und Altruismus gepaart mit tiefer Verzweiflung ausmachen.“